

HANSER

Rafik Schami

Die Sehnsucht der Schwalbe

ISBN-10: 3-446-19899-7

ISBN-13: 978-3-446-19899-9

Weitere Informationen oder Bestellungen unter
<http://www.hanser.de/978-3-446-19899-9>
sowie im Buchhandel

Onkel Malik, der Bruder meines Vaters, war bereits über fünfzig und hatte bisher sein Leben damit verbracht, Schätze zu suchen, doch außer Kleinigkeiten hatte er nichts gefunden. Er war seit dem Bankrott seines Vaters mittellos, seine Frau musste in einer Fabrik arbeiten, aber er war sich immer sicher, dass er eines Tages etwas ganz Großartiges finden würde. Und tatsächlich: Vor etwa drei Jahren geschah es. Mein Onkel Malik stieß in der Nähe eines Flusses im Norden auf eine Höhle und fand darin drei kleine Krüge mit seltenen Münzen aus verschiedenen Zeiten arabischer Herrschaft. Nach all den Jahren, die Onkel Malik in der Familie, ja im ganzen Viertel für verrückt gehalten wurde, wäre mit diesem Fund eigentlich seine große Stunde gekommen gewesen. Aber zu seinem Pech konnte er mit ihr kein bisschen protzen und sagen: "Seht her, ihr Dummköpfe, ihr habt mich ausgelacht, weil ich immer auf der Suche nach dem Geheimnis der Erde war, und nun hat sie meine Geduld mit diesen drei Krügen belohnt."

Nein, jetzt galt es, die Münzen vorsichtig und heimlich ins Ausland zu bringen, um sie zu Geld zu machen. Denn hätte einer der Nachbarn von den Münzen erfahren, wäre es schnell öffentlich gewesen und mein Onkel so lange gefoltert worden, bis er seinen Fund ausgespuckt hätte. Und denkst du, dann wären sie gerettet gewesen? Weit gefehlt, irgendein primitiver, gieriger Offizier hätte sie eingeschmolzen, um die Spuren zu verwischen, und sie dann als Goldbarren billig an irgendeinen Goldschmied verhökert. Nicht mal einer von hundert historischen Funden kommt bei uns ins Museum, und wenn er dort landet, ist es auch dann nicht gesagt, dass er dort wirklich vor dem Zugriff der Mächtigen sicher ist. Mein Onkel erzählte einmal, Präsident Sadat von Ägypten habe sich oft mit Figuren und Schmuck aus der Pharaonenzeit bei mächtigen Politikern in aller Welt angebiedert, vor allem bei den Amerikanern. War einer bei ihm zu Gast, rief Sadat persönlich beim Museumsdirektor an und bestellte eine ägyptische Statue oder ein Relief für den Staatsbesuch. Und was machten die meisten Gäste damit? Sie stellten die unbezahlbare Statue daheim an ihren Swimmingpool. Ja, lach nur. Da finde ich es doch besser, Onkel Maliks Münzen dorthin zu bringen, wo sie auf Samtkissen ruhen. Mein Onkel musste also auf der Hut sein, wollte er nicht nach all den Jahren der Entbehrung auch noch für sein Glück bestraft werden. So

kam er mit seinem Geheimnis

zu uns.

Warum er ausgerechnet uns auswählte, weiß ich nicht genau.

Wahrscheinlich spielten mehrere Dinge eine Rolle. Sicher ist, dass er mich oft mit Touristen gesehen hatte, bei denen ich ein paar Liras verdiente. Ich war flink, erledigte ihre Bestellungen gewissenhaft. Ich habe damals ganz gut verdient. Ich konnte meiner Mutter jede Woche ein Kilo Kaffee schenken und meiner Clique sogar ab und zu im Café eine Runde Tee oder Limonade ausgeben. Bei ihnen hieß ich damals auch nicht mehr "Sohn der Hure".

Der Umgang mit den Touristen nahm mir meine Angst vor Fremden, vor allem den Europäern. Doch die Polizei war mir ständig auf den Fersen. Sie war ungnädig in al-

lem, von dem sie glaubte, es hätte Touristen stören können, und sie betrachtete solche wie mich als Unsicherheitsfaktor. Denn viele Touristenfänger waren wirklich krumme Hunde. Sie nahmen die Fremden aus. Ich aber war weder ein Gauner noch hatte ich Lust, der Polizei das beweisen zu müssen. Also war ich stets auf der Hut und entkam jedes Mal ihrem Zugriff. Onkel Malik war einmal zufällig Zeuge einer Verfolgungsjagd geworden und bewunderte mich, wie ich entwischte. Das war vielleicht auch ein Grund für sein Vertrauen zu mir. Noch dazu hatte ich vor ihm angegeben, dass ich fließend mehrere Sprachen spräche.

Sicher ist auch, dass er von uns nie wie von den übrigen Verwandten verhöhnt wurde. Meine Mutter glaubte an ihn, weil sie selbst abergläubisch war. Das hatte ihn stets ermutigt weiterzusuchen und immer trug er dabei das Amulett, das sie ihm geschenkt hatte.

Als er erklärte, ich solle für ihn mit den Münzen nach Deutschland reisen, bekam ich es natürlich trotzdem erst mal mit der Angst zu tun. Ich hatte doch keine Ahnung, wie man als Sechzehnjähriger sein Leben in der Fremde bewältigen sollte. Was sie mich allerdings schnell überwinden ließ, war die Verlockung, Onkel Malik würde meiner Mutter alle Schulden erlassen und ihr dazu noch fünftausend Dollar in bar geben. Mit diesem Geld konnte meine Mutter ein Jahr wie eine Prinzessin leben. Welche Gefahr sollte mir bei dieser Aussicht noch Angst machen?

Aber der Reihe nach. Er kam an jenem Abend zu uns und ich bemerkte seine Unruhe. Er saß da und wartete geduldig, indem er die

Zeit mit Allgemeinplätzen füllte, bis meine Geschwister, Jasmin, Dunia und Dschamil, eingeschlafen waren.

"Nun, Brüderchen, was hast du auf dem Herzen?", fragte meine Mutter wie immer, wenn sie ihm zuhören wollte.

"Ich habe vor zwei Monaten den Fund meines Lebens gemacht", sprach der Onkel leise mit ernstem Gesicht. Sofort spürte ich komischerweise mein Herz klopfen, als ob ich in jener Sekunde schon ahnte, was auf mich zukommen würde. Vor lauter Aufregung ergriff ich die Hand meiner Mutter. Sie wunderte sich zwar etwas, aber sie streichelte meine Hand und drückte sie.

"Ich habe drei Gefäße mit über tausend Münzen gefunden. Vor einem Monat lernte ich einen Deutschen kennen, der mit Münzen handelt. Er sah die Proben und war begeistert. Er ist ein Experte und sagte, die Münzen brächten mindestens hunderttausend Dollar. Er sagte, ich solle ihm meine Adresse geben und er würde mir schreiben. Natürlich habe ich nicht alles verstanden. Wir sprachen beide miserabel Französisch. Doch nun ist der Brief da und ich habe keine Bedenken mehr. Deshalb brauche ich die Hilfe von Lutfi und euer beider absolute Verschwiegenheit."

Meine Mutter verstand noch nicht, worauf Onkel Malik hinauswollte, ich aber ahnte schon alles. Ich hatte genug Krimis gesehen, um ein bisschen kombinieren zu können.

"Wie... wie könnte Lutfi... bei so einer heiklen Angelegenheit helfen?", fragte meine Mutter mit trockener Kehle.

"Bring mir die Bibel", sagte Onkel Malik, "dann werde ich genauer."

Wie benommen holte meine Mutter die Bibel aus dem Regal.

"Legt eure rechte Hand darauf und schwört", befahl er und wir gehorchten und wiederholten seine Worte, wonach uns Glieder abfallen, Blindheit und qualvoller Tod heimsuchen sollten, wenn wir ihn verrieten.

Dann zog er einen Briefumschlag hervor und las uns etwas auf Arabisch vor. Der deutsche Münzhändler hatte, um jedes Missverständnis aus dem Weg zu räumen, einen libanesischen Bekannten gebeten, die Zeilen ins Arabische zu übersetzen. Meine Mutter traute ihren Ohren nicht. Sie nahm den Brief in die Hand und las ihn noch einmal laut vor. In der Tat lautete er so, wie der Onkel gesagt hatte. Der Mann bat ihn, die tausend Münzen mit einem Kurier nach Deutschland bringen zu lassen. Dort wollte er sie an

seine mit größter Neugier wartenden Kunden verkaufen und dem Kurier innerhalb weniger Tage das Geld übergeben und für sich selbst nur eine Vermittlungsgebühr abzweigen. Dann folgten Name und Adresse in Blockschrift.

"Und niemandem vertraue ich diese Münzen an außer Lutfi", sagte Onkel Malik und sprach dann ausführlich von der Belohnung, die auf mich und meine Mutter warten würde.

"Lutfi ist noch ein Kind. Warum bringst du dem Mann die Münzen nicht selber?", fragte meine Mutter auf einmal fast unfreundlich.

"Weil ich ein Angsthase bin. Sobald ich an einer Grenze stehe und einen Polizisten sehe, hebe ich die Hände hoch, denn ich denke, er will mich verhaften. Und wenn ein Polizist mich schief anschaut, sterbe ich oder mach mir in die Hose. Lutfi, deinen flinken Sohn, nenne ich nicht aus Zufall Sebak. Ich habe mit eigenen Augen gesehen, wie er mit Nerven aus Stahl vor der Polizei flüchtete, durch die Gassen zurückkam, sich in ein Café setzte, den vorbeihetzenden Polizisten kaltblütig in die Ferne schickte und ihm sogar noch die Hausnummer des Gesuchten gab. Als ich ihn später fragte, was für ein Haus das sei, lachte Lutfi und sagte: ›Die Moschee.‹ Stell dir das vor! Genau solche Nerven braucht man, wenn man tausend Münzen über die Grenze bringen will."

Meine Mutter saß stumm da.

"Ich brauche Zeit", erklärte sie schließlich. "Ich muss mir das alles erst überlegen. Morgen kann ich dir meine Antwort geben", antwortete sie. Ihre Stimme war spröde. Sie hatte Angst.

"Ja, dann bis morgen", antwortete Onkel Malik fast enttäuscht und erhob sich.

Meine Mutter hatte fürchterliche Angst und je mehr ich ihr von meiner Lust auf Abenteuer erzählte, umso sorgenvoller wurde sie. Ich war damals fast sechzehn, besuchte gerade die zehnte Klasse und sah gelangweilt dem Abitur entgegen. Ich hatte keine besonders gute Noten in der Schule und wusste: Nur die wenigen Schüler aus reichen Familien schaffen es, mit Nachhilfe und Vorbereitungskursen ein anständiges Abitur hinzulegen und danach ein interessantes Fach zu studieren. Was aus der großen Kolonne der anderen werden sollte, stand in den Sternen. Du brauchst dich doch nur in deinem eigenen Dorf umzuschauen, Barakat, hier ist es auch nicht anders. In der Regel werden die Söhne der Armen Hilfsarbeiter oder verpflichteten

sich für viele Jahre als Unteroffiziere. Oder sie müssen das Risiko eingehen, die schönsten Jahre ihres Lebens in der Wüste der Golfstaaten zu verbringen in der Hoffnung, nach ihrer Rückkehr von dem Ersparten einen Laden aufzumachen. Jeder zweite von ihnen scheitert und wird in der Fremde krank oder stirbt bei der Arbeit oder wird bei der Rückkehr durch Gauner um sein sauer verdientes Geld gebracht. Du weißt doch, es sind Geier, die sich hier auf die Rückkehrer stürzen. Eher kann ein Mensch mit Sand seinen Hunger stillen, als dass ein einziges Projekt dieser Geier je etwas wird. Sie warten nur darauf, dass sich ihr Opfer übernimmt. Geier, das habe ich in einem Tierfilm gesehen, arbeiten nicht. Sie kreisen vergnügt und unersättlich am Himmel, bis ein anderer für sie arbeitet und mühselig eine Beute erlegt. Dann verscheuchen sie zu mehreren den Jäger und fallen über die Beute her. Kurz danach sind nur noch blanke Knochen übrig.

Nein, ich wollte weder in die Armee noch an den Golf. Ich wollte leben. Und ich wollte der Enge unserer Wohnung entkommen.

"Lass uns Nadime fragen", schlug ich vor, als ich merkte, dass sich meine Mutter immer weiter in ihre Angst hineinsteigerte. Zufällig war nämlich der Besuch meines Onkels auf den 13. Januar gefallen und das war der Tag gewesen, an dem mein Vater seinen tödlichen Unfall gehabt hatte.

Nadime war wie immer meine Stütze. Sie hörte erst einmal die ganze Geschichte an, fragte dann nach Einzelheiten und streichelte zuletzt den Kopf meiner Mutter.

"Meine kleine Halime, du sollst nicht zu viel Angst haben. Angst macht blind. Schau her, ich glaube, dass Gott ein Zeichen gegeben hat, weil er deinen Sohn ausgerechnet am Todestag seines Vaters ein neues Leben anfangen lässt und auch dich an die Hand nimmt und in ein neues Leben führt. Außerdem ist das mein Lutfi und er fährt nicht in den Dschungel, sondern zu den zivilisierten Europäern."

Ich war glücklich, meine Mutter aber senkte den Kopf und fing an zu weinen.

Nadime sah ihre Freundin nachdenklich an. "Eigentlich wollte ich dir und Lutfi eine Geschichte erzählen", sagte sie schließlich. "Aber vielleicht habt ihr ja gar keine Lust auf Geschichten." Sie lächelte viel sagend.

"Und ob", rief ich empört.

"Ich bitte dich, liebe Nadime, erzähl uns eine Geschichte, die mich vergessen lässt", flehte nun auch meine Mutter sie an.

"Die Geschichte ist uralt und mein Großvater hat sie mir erzählt, als ich noch ein kleines Mädchen war. Sie heißt ›Das Lied der Perle‹. Es war einmal ein Prinz", fing Nadime an, "der lebte im mächtigen Reich der Parthen, das sich von Syrien bis nach China erstreckte. Eines Tages hörte sein Vater, der König, von einer seltsamen Perle, die in Ägypten von einem furchtbaren Drachen bewacht wurde. Diese Perle war nicht nur unübertrefflich in ihrer Schönheit, sondern verlieh ihrem Besitzer auch Macht und Glück. Man wusste jedoch, dass bereits viele Abenteurer auf der Suche nach der Perle ihr Leben gelassen hatten.

Der Prinz musste in einer feierlichen Runde sein königliches Prachtgewand ablegen und sein Vater versprach ihm vor allen Anwesenden, die Ritter würden ihn bei seiner glorreichen Rückkehr an der Grenze mit dem Gewand erwarten und ihn den heimatlichen Boden in allen Ehren wieder betreten lassen.

So machte sich der Prinz auf den Weg nach Ägypten. Aus Angst, man würde ihn als fremden Königssohn gefangen nehmen oder ausrauben und töten, verkleidete er sich als armer Landstreicher. Doch er wurde bereits im ersten Gasthaus durchschaut. Denn obwohl die Kleider schmutzig und zerfetzt waren, war sein Benehmen königlich. Man mischte ihm also ein Zaubermittel ins Essen, das ihn sein Gedächtnis verlieren und ihn in einen tiefen Schlaf sinken ließ. In seiner Heimat erfuhr man allerdings nichts davon, sondern eine lancierte Geschichte, die kein gutes Haar an dem Prinzen ließ. Sein Vater, der erboste König, rief deshalb alle Landesfürsten zu sich und verfasste zusammen mit ihnen einen mahnenden Brief an den Sohn, den auch die Königin unterschrieb. Dann wurde der Brief, der auf Seide geschrieben war, einem berühmten Zauberer übergeben und der verwandelte ihn in einen Adler.

Der Adler flog nach Ägypten. Er weckte den schlummernden Prinzen. Da hörte der Prinz die Botschaft seiner Eltern und erinnerte sich wieder an seine Heimat, seine Herkunft und seine Aufgabe. Er war voller Tatendrang und konnte mit einer List den schrecklichen Drachen verzaubern, die Perle an sich reißen und mit ihr nach Hause zurückkehren. Als er an die Grenze seines Landes gelangte, warteten

schon die Gesandten seines Vaters, des Königs, auf ihn. Sie hielten das königliche Prachtgewand in der Hand. Da widerfuhr dem Prinzen etwas Einmaliges, Wundersames, als er sein Gewand erblickte. Es war nicht leer, sondern von einem Spiegelbild erfüllt, einem Menschen, der in allen Einzelheiten genau wie der Prinz aussah. Und das Spiegelbild sprach zu ihm, dass es im selben Maß wie die guten Taten des Prinzen gewachsen sei. So zog der Prinz sein Gewand an, wurde eins mit seinem Spiegelbild und königlich empfangen und geehrt.

Lutfi wird so viel Glück haben wie dieser Prinz und erfolgreich und glücklich zurückkommen", schloss die Hebamme.

Damals dachte ich, Nadime hätte die Geschichte nur erzählt, um meiner Mutter Mut zu machen. Ich wusste nicht, dass es eine Prophezeiung war. Davon erzähle ich dir aber noch später.

Schweigsam, jedoch bedeutend ruhiger und hoffnungsvoller ging meine Mutter mit mir nach Hause.

Am nächsten Morgen teilte ich dem Onkel mit, dass ich bereit sei, die Reise nach Deutschland zu unternehmen, dass aber meine Mutter statt fünftausend Dollar zehntausend zusätzlich zur Schuldentilgung verlange. Wenn schon, dann sollte sich das Risiko lohnen, hatte Nadime gemeint. Und als meine Mutter sich genierte, ihren Schwager auszunehmen, verdrehte Nadime die Augen. "Dein Schwager", sagte sie zu meiner Mutter, "hat die Münzen schon seit zwei Monaten und euch erst jetzt aufgesucht. Warum wohl? Weil er keinen Besseren findet! Also schlag zu oder geh als Nonne ins Kloster, um dein weiches Herz zu konservieren", empfahl sie lachend, aber ihre Stimme klang ernst.

Onkel Malik stutzte erst etwas bei der Summe, dann aber stimmte er zu und gab mir fröhlich die Hand.

"Einverstanden", sagte er und küsste mich auf die Stirn.

"Aber was ist, wenn mir etwas zustößt?", fragte ich ihn besorgt.

"Keine Angst, ich werde mein Leben lang deine Mutter unterstützen", erwiderte er. Ich fand Onkel Malik an jenem Tag sehr sympathisch. Er konnte sich kaum selbst ernähren, aber die Worte kamen ihm aus dem Herzen.

"Und was ist, wenn ich mit dem Geld türme?"

"Das machst du nicht. Ich kenne dich seit deiner Geburt. Du hast das Herz eines Heiligen", sagte er zu mir. "Im Hirn bist du ein Teufel,

aber am Ende entscheidet nur das Herz", fügte er aus tiefer Überzeugung hinzu.

Weder er noch meine Mutter noch Nadime wussten damals jedoch, dass mein Herz gerade eine Woche zuvor gebrochen war und ich die Reise wie eine Rettung betrachtete, weil ich auf diese Weise Damaskus verlassen konnte.